

SOLANGE MAN AUS GELD GELD MACHEN KANN, SOLANGE WÄCHST DIE ARBEITSLOSIGKEIT.

Arbeitslosigkeit entsteht aus der ungleichen Konkurrenz zwischen Arbeit und Kapital. Zwischen denen also, die nur ihre Arbeitskraft und denen, die das Kapital haben. Ein klassisches Thema, das aber meist so kompliziert diskutiert wird, dass es kaum jemand versteht. Dabei ist die Sache sehr einfach. Es gibt nur zwei Kostenarten: Personalkosten und Kapitalkosten – gleich welche Differenzierungen und Komplizierungen vielerorts und vielerkopfs da hinein gedacht, geredet und geschrieben werden. Oft werden dabei die „Materialkosten“ und die „Sozialkosten“ ins (Verwirr-)Spiel gebracht. Aber Materialkosten bestehen selbst nur aus Personal- und Kapitalkosten, weil alles Material aus der Erde kommt, die ja keine Rechnung schreibt. Und Sozialkosten sind auch nur Personalkosten, weil sie aus Lohnkosten abgezweigt und dann als Lohnersatzleistungen neu verteilt werden. Analog dazu besteht auch das „Sozialprodukt“ oder Volkseinkommen eines Staates nur aus zwei Teilen: aus Arbeitserträgen und Kapitalerträgen.

Hier sind wir am Kern aller sozialpolitischen Auseinandersetzungen. Bei den alljährlichen Betrachtungen der staatlichen Jahresbilanz wird zuerst diese Frage gestellt: Wie hoch ist der Anteil der Arbeitserträge und wie hoch ist der Anteil der Kapitalerträge am Volkseinkommen? „Kapitalerträge“ sind nichts anderes als Zinsen, Dividenden, Renditen, die in private Tresore fließen.

Im Schweizer Bundeshaushalt steigen die Schulden. Bei gleichbleibenden Zinssätzen steigen die Kosten für die Bedienung dieser Schulden parallel an. Dadurch wird der Anteil am Staatshaushalt, der für anderes zur Verfügung steht, geringer. So beginnen die Diskussionen über Sparprogramme, die auch auf dem Rücken der Angestellten ausgeglichen werden. Man streicht den Inflationsausgleich oder gleich die Arbeitsplätze. Weil das natürlich auf Protest stösst, müssen erstens Gründe für das Desaster und zweitens Lösungen für ein Ende des Desasters propagiert werden. Als Ursache der Misere wird vor allem die Globalisierung genannt. Die Worte „Kapitalkosten“ oder „Zinsen“ fallen nie. Als Lösung des Desasters wird „Wirtschaftswachstum“ propagiert. Mit anderen Wor-

ten: Arbeitsplätze können nur weiter bestehen, wenn es Wachstum gibt. Warum war das früher anders?

Im „guten alten Kapitalismus“ waren die Vermögensanhäufungen noch nicht so weit fortgeschritten. Deshalb waren auch die Zinsbelastungen noch nicht so extrem hoch. Jetzt und in Zukunft üfern die Folgen dieser Vermehrungsmechanik aber aus.

„Du sollst nicht merken“ hiess ein sehr bekannt gewordenes Psychologie-Buch. Was soll nicht gemerkt werden? Zins ist die Umwandlung von Zeit in Geld. Indem es auf der Bank liegt, wird es vermehrt. So einfach ist das und zugleich so aussichtslos für alle, die nicht nur Zeit brauchen, um Geld zu erhalten, sondern auch arbeiten müssen, wenn sie dürfen. Dass das die meisten sind, ist den wenigen Profiteuren ziemlich egal.

Unsere Gesellschaft ist darauf aufgebaut, dass der Lebensunterhalt durch Erwerb (= bezahlte Arbeitsleistung) bestritten wird. Mit den Fortschritten der Vergangenheit – erhöhter Produktivität und zunehmender Automatisierung – könnte schon heute mit weniger Arbeitszeit genug für unsere Bedürfnisse produziert werden. Da jedoch der Lohn für Teilzeitstellen nicht zum Überleben reicht, ist oft ein Zuviel an Arbeit für die einen und ein Nichts für die anderen im System eingebaut. Politiker und Marionetten im Dienste der Konzerne setzen blind auf selbstzerstörendes Wirtschaftswachstum, um angeblich Arbeitsplätze zu schaffen. Auch der unabhängigste Tagesjournalismus erlaubt sich nach wie vor keine grundsätzliche Kritik an diesen erwiesenermassen untauglichen „Rezepten“ zur Arbeitsbeschaffung.



Wozu braucht man überhaupt eine Ausbildung angesichts solcher Perspektiven?

Benedikt Wenger
Schüler

**Kaum erwachsen –
und schon arbeitslos**

„Im Kanton Zürich droht den 20- bis 29-Jährigen lebenslange Armut. Die Zahlen (...) sind Besorgnis erregend und bewegen sich über dem landesweiten Durchschnitt: 9'490 Menschen im Alter zwischen 20 und 29 Jahren hatten Ende Dezember 2003 im Kanton Zürich keine Arbeit. Oder anders ausgedrückt: Jeder vierte Erwerbslose ist ein junger Erwachsener. Das bestätigt das Amt für Wirtschaft und Arbeit (AWA). Eine Besserung ist nicht in Sicht“ (Tagesanzeiger vom 19. August 2005)

Zur Lehrstellenkatastrophe in der Schweiz bemerkte der Bundesrat, die Jugendlichen müssten eben flexibler sein(!) Allerdings versuchen viele der Erfolglösen bereits im dritten und vierten Beruf eine Lehrstelle zu finden. Viele sind gezwungen die Wartezeit mit einem oder zwei Jahren Praktikum zu überbrücken. Wobei das Ergattern einer Praktikumsstelle bereits ein Glücksfall darstellt. Ist das nicht arg strapazierte Flexibilität? In verschiedenen Branchen müssen so genannte Basic-Checks absolviert werden, welche dem Personalchef die Entscheidung abnehmen. Der Kandidat muss Fragen am Computer beantworten. Wenn er das in der vorgegebenen Zeit nicht schafft, bekommt er keine Lehrstelle. Ein persönliches Gespräch findet nicht statt. Nach Neigungen, Persönlichkeit, Interesse und Lernwille wird nicht gefragt und spielen in den Betrieben offensichtlich keine Rolle mehr.

Die Jugendlichen, die nicht über Eltern verfügen, die ihnen jede Schule bezahlen können, und trotzdem etwas lernen möchten, sind im derzeitigen Wirtschaftssystem prinzipiell unerwünscht. Ihnen wird schnell deutlich gemacht, dass sie wenig Perspektiven haben.

Unternehmer werden – oder nicht?

Warum soll der Geldbesitzer in reale Produktionen (z.B. Arbeitsplätze) investieren? Lohnt es sich wirklich als Unternehmer sich dem Wettbewerb, den Nachfrageschwankungen, dem Preiskampf und dem Risiko, statt Gewinne Verluste einzufahren, zu stellen? Heute hat er doch über Staatsanleihen, Obligationen, Fonds und Anlagepläne die Gewähr, sichere Renditen einzustreichen ohne Arbeit und, wie bei den Staatspapieren, ohne irgendein Risiko! Leider ist diese Art des „Geldmachens“ ein Schneeballsystem auf Zeit. Fast alle wurden zu Kapitalisten, spätestens nach der Einführung des Berufsvorsorgesystems (BVG/2. Säule) 1974 in der Schweiz. Im Verlaufe der Zeit werden sich die Gewinne in einem freien Markt mit dem Einstieg von neuen Anbietern mit deren Konkurrenzdruck gegen Null bewegen. Durch unser Kredit/Zinssystem wird jedoch künstlich, trotz einem Überangebot von Geldern, die real investiert werden könnten, der Zins hochgehalten. Deshalb brauchen wir eine Lösung, bei der Kreditzinsen gegen Null fallen können und sich nur noch durch Arbeit Profite erzielen lassen.

Man muss keine neuen Dinge sagen wollen, man muss wahre Dinge sagen, und wäre es Wiederholung.

Henry de Montherlant

Stoff zum Augen öffnen

Arbeitslosigkeit – wie kann sie überwunden werden.
Andreas Rams / 1996
ISBN 3-87998-438-7

Lizenz zum Plündern
Maria Mies / Claudia von Werlhof
ISBN 3-434-46194-9

Entschleunigung – Abschied vom Turbokapitalismus
Fritz Reheis / 2003
ISBN 3-570-50049-7

www.inwo.ch

INITIATIVE FÜR NATÜRLICHE WIRTSCHAFTSORDNUNG (INWO)

Wichtige Ursachen wachsender Existenzangst und Hoffnungslosigkeit sind das herrschende Geldsystem und das Bodenrecht. Die politisch und konfessionell unabhängige INWO Schweiz verweist auf Alternativen, welche existierende Besitzstände nicht angreifen. Werden Sie jetzt Mitglied oder Gönner.

INWO Schweiz, Bahnhofstrasse 102, Postfach, CH-5001 Aarau
Tel 062 822 84 86 Fax 062 823 67 55 e-mail: contact@inwo.ch

PC-30-1771-2

September 2005

**Die liberale Marktwirtschaft hat ein Entsorgungsproblem:
Wohin mit den Mitarbeitern?**